

Neue Partnerschaft für die Stadtentwicklung

Kirche findet Stadt: Das Intergenerative Zentrum Dülmen

20

SRL

SCHWERPUNKT · PLANERIN 2_17

Zivilgesellschaftliche Organisationen wie Stiftungen, Vereine und Glaubensgemeinschaften tragen seit Jahrhunderten zum Gemeinwohl bei. Auch im westlichen Münsterland leisten sie einen wichtigen Beitrag zur sozialen Daseinsvorsorge, indem sie beispielsweise ehrenamtliche Fahrdienste, Nachbarschaftshilfe oder Familien- und Lebensberatung anbieten. Im Zuge der Regionale 2016 werden an fünf Standorten Begegnungs- und Anlaufstellen für Jung und Alt sowie für Menschen mit und ohne Behinderung geschaffen.

Konkret geht es sowohl um bestehende Liegenschaften und Gebäude, die eine neue Funktion erhalten, als auch um neue bauliche Infrastruktur für soziale Angebote von Vereinen, Initiativen, Bürgerstiftungen oder Glaubensgemeinschaften. Im Fokus stehen Orte, die Menschen zusammenbringen und die künftig Vereinen sowie bürgerschaftlich getragenen Institutionen ein neues Zuhause und neue Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Damit werden neue Räume für Teilhabe und Inklusion geschaffen, die der Integration dienen und der Vereinsamung von Menschen entgegenwirken.

Gerade bei den Regionale-2016-Projekten der sozialen Daseinsvorsorge hat sich gezeigt, dass die sektorübergreifende Kooperation von öffentlichen, privaten und bürgerschaftlichen Einrichtungen besondere Impulse für kreative Projekte geben kann. Sie hilft zudem, die Türen zu notwendigen Fördertöpfen aufzuschließen. Beispiele hierfür sind das Projekt „Unser Leohaus“ in Olfen – eine Zusammenarbeit von Bürgerstiftung und Kommune für den Umbau eines ehemaligen katholischen Gemeindehauses in ein modernes Vereinshaus – und der „Alte Hof Schoppmann“ in Nottuln-Darup – eine Zusammenarbeit sozialer Träger, Naturschutzzentrum und Bürgergenossenschaft für den Umbau eines ehemals landwirtschaftlichen Hofes zu einem neuen sozialen Dorf- und Mittelpunkt. Besonders anschaulich wird die neuartige Zusammenarbeit im westlichen Münsterland am Beispiel des Intergenerativen Zentrums (IGZ) in Dülmen – eine Kooperation von Kirche und Kommune.

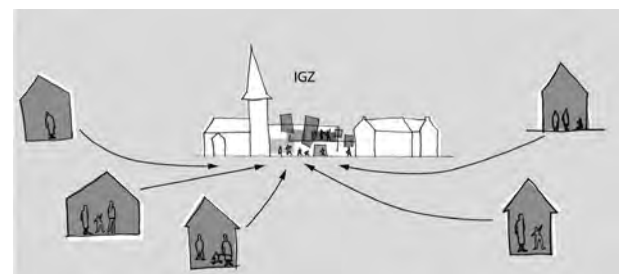
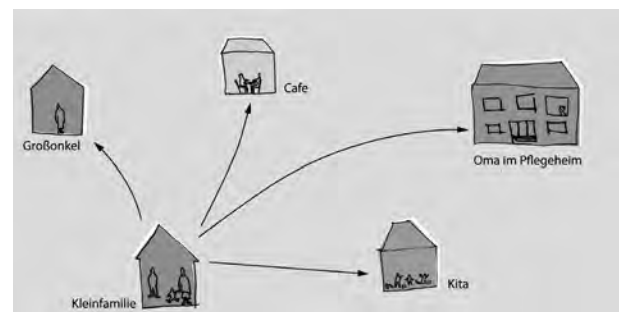
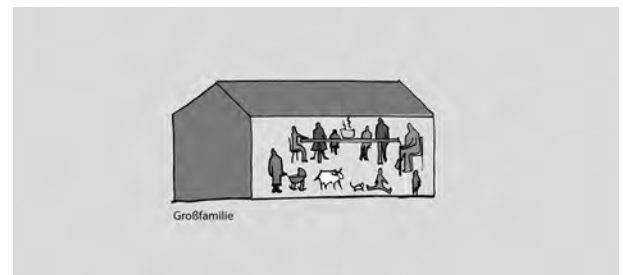
Ein Haus für alle Generationen

„Wir werden älter, wir werden bunter, wir werden weniger. Wie leben die Generationen künftig zusammen?“ Vor dem Hintergrund dieser Frage und um Segregation und Vereinsamung entgegenzuwirken, haben sich die Stadt Dülmen und die Katholische Kirchengemeinde St. Viktor in Kooperation mit der Familienbildungsstätte im Jahr 2011 auf den Weg gemacht, einen Ort für das gemeinsame Leben und Lernen der Generationen zu entwickeln.

Das IGZ soll ein Dach für kirchliche, kommunale und zivilgesellschaftliche Einrichtungen bieten. Im Haus sollen bestehende sowie zukünftige Angebote eine intergenera-

tive Ausrichtung erfahren. Das IGZ bietet zudem die Möglichkeit, bestehende Angebote miteinander zu verbinden: Die Kita-Gruppe besucht den Seniorenkreis und ältere Menschen helfen Jugendlichen bei den Hausaufgaben.

Neben kirchlichen Akteuren wie der Caritas oder der Katholischen Öffentlichen Bücherei beteiligt sich eine Reihe weiterer lokaler Institutionen, Verbände und Vereine an der Entwicklung des IGZ: beispielsweise die Bürgerstiftung Dülmen oder die örtliche Freiwilligenbörse. Das neue Gebäude soll Raum und Möglichkeit bieten, Glauben auch außerhalb der Kirche zu leben. Es soll zu christlich motiviertem Handeln anregen, aber als „Haus für alle“ auch den Dialog und das Miteinander mit anderen Religionen und Akteuren im Sozialraum fördern.



In der Großfamilie lebten unterschiedliche Generationen unter einem Dach. Heute liegen die Betreuungseinrichtungen räumlich getrennt. Im IGZ sollen sich alle Generationen treffen und voneinander lernen. (Visualisierung: Anke Schmidt, landinsicht)

Raum für die Wahlfamilie

Die Entstehung des IGZ Dülmen basiert vor allem auf Beobachtungen zu aktuellen Generationenbeziehungen. Wohnten Jung und Alt früher oft in einer Großfamilie

unter einem Dach, sind die heutigen Lebenssituationen ein Netzwerk aus Orten, die meist isoliert voneinander liegen. Die funktional differenzierten „Sondereinrichtungen“ wie Kitas, Tagespflegeeinrichtungen, Altenheime oder betreute Wohngruppen haben den gravierenden Nebeneffekt, dass Menschen je nach Bedarfslage getrennt voneinander erzogen, gebildet, gepflegt, beschäftigt und verwaltet werden (Regionale 2016, 10).

Um dieser Generationen-Entmischung entgegenzuwirken, soll die Arbeit im IGZ das Miteinander der Generationen institutionell und inhaltlich unterstützen. Das intergenerative Zentrum soll Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten im Sinne einer „Wahlfamilie“ bieten. Das Haus bringt bislang räumlich und inhaltlich getrennte Einrichtungen

Für das inhaltliche Zusammenrücken und die künftig gemeinschaftliche Arbeit werden bereits heute eigene pädagogische und inhaltliche Angebote entwickelt und umgesetzt. Hierzu zählen die von der Familienbildungsstätte Dülmen konzipierten Qualifizierungen von Jugendlichen als freiwillige Senioren- und Demenzbegleiter sowie neu entwickelte Fortbildungskonzepte zum „Generationenlotsen“ und zur „Intergenerativen Fachkraft“. Diese stoßen bundesweit auf Interesse und Nachfrage.

Das IGZ als Impuls für das Quartier

Mit dem IGZ werden nicht nur soziale, sondern auch städtebauliche Impulse gesetzt. Der vorgesehene Standort liegt auf dem historischen Gründungshügel der Stadt Dülmen



Das IGZ-Gebäude verbindet Rathaus und Kirchplatz, dadurch entsteht eine neue soziale Mitte in Dülmen (Quelle: dreibund architekten, Bochum)

und Angebote zusammen. Das räumliche Zusammenrücken wird durch ein spezielles Raumprogramm ermöglicht, das intergenerative Ansätze berücksichtigt. Um gemeinsame Nutzungen, Mehrfachnutzungen und weitere Synergieeffekte zu ermöglichen, differenziert das in mehreren Werkstätten gemeinschaftlich erarbeitete Raumprogramm in die Nutzungskategorien „eigen“, „geteilt“ und „offen“.

zwischen Rathaus und St. Viktor-Kirche. Aufgrund dieser zentralen Lage ist das IGZ – zusammen mit dem aktuell entstehenden Stadtquartier Overbergplatz – eines von zwei Schlüsselprojekten für die Innenstadt, und es wird gewissermaßen Dülmens „neue soziale Mitte“.

In die räumliche Konzeption wurden öffentliche Räume wie der Kirchplatz St. Viktor, der Marktplatz und die

umgebenden Straßenräume einbezogen. Als wichtige Aufgabe für den im Jahr 2014 durchgeführten städtebaulichen Wettbewerb wurde die qualitätvolle Adressbildung innerhalb des IGZ-Quartiers formuliert. So soll sich das IGZ gleichermaßen zur St. Viktor-Kirche und zum Marktplatz öffnen und präsentieren.

Der Entwurf des nach Abschluss des VOF-Vergabeverfahrens beauftragten Büros „dreibund architekten“ aus Bochum sieht vom Marktplatz her kommend einen Rathausdurchgang vor, über den ein neu gestalteter Innenhof erreichbar wird. Dieser soll als Kommunikationsraum dienen und gleichzeitig eine Verteilerfunktion zu den kirchlichen und städtischen Angeboten übernehmen. Rathaus und IGZ sind über diesen Innenhof barrierefrei erreichbar.



Im „Haus für alle“ singen, spielen und lernen Jung und Alt
(Foto: André Dünnebacke, Regionale 2016 Agentur)

Nach umfangreichen archäologischen Untersuchungen laufen aktuell die europaweiten Ausschreibungen. Der Beginn der Hochbauarbeiten ist für Frühsommer 2017 vorgesehen. Voraussichtlich Ende 2018 sollen die Arbeiten am eigentlichen IGZ-Gebäude beendet sein. Das Gesamtvolumen beläuft sich auf 12,9 Mio. €. Das „Haus für alle“ wird als kooperative Gemeinbedarfseinrichtung zu 50 % aus Städtebaufördermitteln finanziert. Trägerin und Betreiberin des IGZ wird die katholische Kirchengemeinde St. Viktor.

Erkenntnisse aus der neuen Allianz Kirche und Stadt

Mit dem IGZ Dülmen ist im Rahmen der Regionale 2016 eine neuartige Allianz zwischen einer katholischen Kirchengemeinde und einer Kommune sowie weiteren lokalen Partnern entstanden. Welche Qualitäten und Erfolge lassen sich erkennen? Welche Herausforderungen bringt die neue Kooperation mit sich?

Erstens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt lässt Neues entstehen. Das IGZ entwickelt den Ansatz von Mehrgenerationenhäusern fort. Bieten Mehrgenerationenhäuser schon heute Begegnungsräume und Angebote für unterschiedliche Altersgruppen, regt das „Haus für alle“ mit einem speziellen Raumprogramm und eigens entwickelten pädagogischen Ansätzen aktiv dazu an, dass Generationen in Interaktion treten. Jung und Alt sollen miteinander ins Gespräch kommen, gemeinsam spielen und lernen,

kochen und essen, sich austauschen und Erfahrungen sammeln. Intergenerativität wird nicht als Selbstzweck angesehen, sondern erzeugt einen Mehrwert. Auf diese Weise entsteht gewissermaßen ein „Mehrgenerationenhaus 2.0“.

Zweitens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt ist für beide Seiten gewinnbringend. Es zeigt sich, dass Kirche im katholisch geprägten Münsterland – und sicher nicht nur dort – weiterhin als wichtiger zivilgesellschaftlicher Gesprächspartner anzusehen ist, wenn es um ethische, soziale oder gesellschaftspolitische Fragestellungen geht. Dies wird in gleichem Maße andernorts auch für die evangelische Kirche gelten. Das Beispiel des IGZ Dülmen macht deutlich, dass Kirchen durch ihre Arbeit als Träger von sozialen und gesundheitlichen Diensten und Einrichtungen weit über die im engeren Sinne kirchlichen Funktionen hinaus mit den Stadtteilen und ihren Bewohnern verbunden sind. Nicht zuletzt durch ihre oft zentral gelegenen Liegenschaften sind Kirchen maßgeblich relevante Akteure für eine kooperative und soziale Quartiers- und Stadtentwicklung.

Umgekehrt benötigen auch die Kirchen Partner für künftige Gemeindeentwicklungen. Der Essener Generalvikar Pfeffer (2015,10) spitzt es auf die Frage zu, „ob wir Kraft und Geld in Denkmäler der Vergangenheit investieren oder in die Menschen und deren Zukunft. (...) Wir verfügen über zu viele Gebäude, die wir angesichts des demografischen Wandels und der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen gar nicht mehr finanzieren können – und sie in dieser hohen Zahl auch nicht mehr benötigen (...), weil sie gar nicht mehr dazu geeignet sind, um mit den Menschen von heute und morgen dort angemessen Gottesdienst zu feiern“. Daher sei es für Kirchengemeinden umso wichtiger, dass sie sich im Blick auf die vielfältigen sozialen Herausforderungen in den Stadtteilen mit anderen Akteuren vernetzen. Das Beispiel in Dülmen zeigt, wie daraus auch aus kommunaler Sicht ein Gewinn für die Quartiers- und Stadtentwicklung entstehen kann.

Drittens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt benötigt aktive Vernetzung und Transfer. Gemeinsame Planungsworkshops der Projektbeteiligten boten Anlässe für Vernetzung und Vertrauensaufbau. Fachtagungen und Exkursionen wurden gezielt genutzt, um sowohl Verwaltungs- und Kirchenvorstände als auch Mitarbeiter aus den Verwaltungen und kirchlichen Einrichtungen bei der Projektentwicklung „mitzunehmen“.

Durch die Vernetzung in der Region und darüber hinaus wurde frühzeitig der für die Regionale 2016 wichtige Projekttransfer angestoßen. Reflexion, Austausch und Wissenstransfer erfolgt auch im Rahmen des ökumenischen Kooperationsprojekts „Kirche findet Stadt“, einem Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik: Das IGZ Dülmen ist einer von bundesweit 18 Pionierstandorten.

Viertens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt wächst durch Etappenziele, Teilerfolge und „Aktionsfenster“. Die Qualifizierungsstufen der Regionale 2016 sichern Qualitätsansprüche und ermöglichen die Zwischenevaluation der Projekte. In Dülmen wurden die Qualifizierungsstufen bewusst als Etappenziele genutzt, auf die gemeinschaftlich gearbeitet und die bei Erreichen gefeiert

wurden. Als weitere Gelegenheiten für gemeinschaftliche Aktivitäten und kleine Teilerfolge wurden Anlässe und Aktionsfenster wie z. B. die Eröffnung des Präsentationsjahres der Regionale 2016 oder der bundesweite „Tag der Städtebauförderung“ genutzt. Diese Formate haben geholfen, einen langen Planungszeitraum in überschaubare Phasen zu strukturieren – erforderten aber zusätzlichen Arbeitsaufwand der Beteiligten.

Fünftens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt lebt von einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit und besonderen Formaten. Diese sind ein besonderes Merkmal der Regionale 2016 (siehe Artikel Michael Führs/Marina Kallerhoff/Judith Schäpers in diesem Heft). In Dülmen wurde beispielsweise ein temporärer „ZukunftsLaden“ zur Information über den aktuellen Planungsstand eröffnet, ein gemeinsames IGZ-Foto mit Menschen aller Generationen auf dem Marktplatz inszeniert oder eine Lichtinstallation auf der Baustelle geschaffen. Auf diese Weise entstanden Bilder für die neuartige Kooperation, und die Partnerschaft wurde anschaulich für Bürgerinnen und Bürger kommuniziert und „gelebt“.

Sechstens: Die neue Allianz zwischen Kirche und Stadt benötigt Offenheit, Transparenz und viel Kommunikation. Als besondere Herausforderung haben sich in Dülmen die unterschiedlichen Handlungsgeschwindigkeiten und Entscheidungswege der Partner Kirche und Stadt herausgestellt. Zudem wird in der Kommune hauptamtlich gearbeitet, während die Tätigkeiten in der Kirchengemeinde überwiegend durch ehrenamtliches Engagement getragen werden. Daher waren viel Kommunikation, Offenheit und Verständnis sowie glaubhafte „Sektorengrenzgänger“ (Pötz 2013, 42) etwa aus dem Verwaltungs- und Kirchenvorstand notwendig, um Verständigungsarbeit zu leisten.

Ausblick

Seit Bestehen des NRW-Programms der Regionalen existiert mit dem IGZ Dülmen erstmals ein Projekt mit expliziter Beteiligung einer Kirchengemeinde. Die Frage, wie kirchliche Grundstücke, Gebäude und Räume weiter genutzt werden können, wird für viele Städte und Gemeinden in Zukunft von hoher Bedeutung sein. Dies zeigen sowohl das große Interesse am Kooperationsprojekt „Kirche findet Stadt“ als auch das Vorhaben „Perspektiven für kirchliche Gebäude in Thüringen – Aufgabe, Abgabe, Wandel“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland im Rahmen der IBA Thüringen. Aktuell läuft hierzu der Ideenaufwurf „Stadtland:Kirche – Querdenker für Thüringen 2017“.

Apropos 2017: In diesem Jahr wird an 500 Jahre Reformation erinnert. Dies gibt Anlass zum Feiern, es kann zugleich aber auch Anstoß geben für ein konfessionsübergreifendes Neu-, Um- und Querdenken, wie Kirche künftig weiter Stadt findet.

Alena Tenk, M.Sc. Humangeographie, Projektmanagement Regionale 2016 Agentur GmbH

André Wolf, Dr.-Ing., Stadtplaner AK NW, SRL, Projektmanagement Regionale 2016 Agentur GmbH

Quellen

Pfeffer, Klaus (2015): Der zweite Strukturwandel – Aufbruch statt Abbruch. Vortragsmanuskript für die Strategie-Konferenz „Baustelle Zukunft – Herausforderung Demografie“. Schwerte

Pötz, Petra (2013): Strategische Verantwortungsgemeinschaften in der sozialen Stadtentwicklung: Kirche findet Stadt, in: Zeitschrift des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. 1/2013, S. 39–43

Regionale 2016 Agentur (Hg.) (2013): Intergeneratives Zentrum Dülmen: Ein Haus für alle. Projektstudie. Velen